

Zeitschrift: Rote Revue : sozialistische Monatsschrift
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 41 (1962)
Heft: 11

Artikel: Algerien und Kuba
Autor: Reventlow, Rolf
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-337375>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Jahre. Daher auch sein heftiges Bemühen, nicht als Kapitalist und damit als Feind dieser Leute zu erscheinen. Als Wahlspruch prägte er vielmehr: Das soziale Kapital. Und da er unseres Wissens nie genau erklärte, was darunter zu verstehen sei, müssen wir wohl diesen Begriff und damit seine ganze Idee dahin verstehen, daß es sich hier um eine Sache des Kapitals handelt, dem der Blick für das soziale Problem unserer Tage innewohnt.

Das ist allerdings um so bedeutsamer, als die Fragen von Konsument und Konsumentenschutz heute zu den aktuellsten gehörten. Und in diesem Sinne verdient es die Idee, daß sich die Sozialisten ernsthaft damit befassen.

ROLF REVENTLOW

Algerien und Kuba

Rolf Reventlow ist Journalist und zurzeit stellvertretender Vorsitzender der SPD München. Er war vor der Zeit des Nationalsozialismus Redaktor der sozialdemokratischen «Volkswacht» in Breslau, später Redaktor der «Avance» in Alicante und des Tagblattes «Alger-Soir» in Algier. Seit 1953 ist er Sekretär der SPD München. Von seiner Arbeit im Sekretariat will er sich nun am Ende dieses Jahres entlasten; aber er denkt nicht etwa daran, sich zur Ruhe zu setzen. Er hat sich deshalb angeboten, inskünftig auch für die «Rote Revue» zu schreiben.

Wir danken ihm bereits an dieser Stelle für seine wertvolle Mitarbeit.

R. L.

Entgegen einer in Frankreich lange Zeit, aber erfolglos vertretenen Ansicht ist die Nationswerdung Algeriens schon lange abgeschlossen. Die verschiedenen ethnischen Gruppen der berberischen und arabisierten Bevölkerung bilden schon seit langer Zeit vor dem Aufstand von 1954 im Bewußtsein der Bevölkerung eine nationale Einheit. Anders ist es mit der Staatswerdung in einem Lande, in dem der allergrößte Teil der öffentlichen Verwaltung bis vor wenigen Jahren ein Monopol des französischen Bevölkerungsteils darstellte. Dabei war Algerien, wie allgemein zugegeben wurde, «unterverwaltet», nicht so sehr in den vorwiegend europäisierten Großstädten des Landes als draußen auf dem Lande, in den unwegsamen Bergen der Kabylei, im Aurès, im Atlasgebiet oder gar auf den weiten, der Sahara vorgelagerten Hochebenen.

Mit dem panischen Abzug der Europäer nach der monatelangen Schreckensherrschaft der OAS, die naturgemäß tiefe Spuren hinterlassen hat, ist

der Verwaltungsapparat des Landes Algerien fast ganz aufgelöst. Die algerischen Improvisationen sind noch keine Staatswerdung im eigentlichen Sinne. Es fehlt nicht nur an geschulten Beamten für Post, Eisenbahn, Justiz und Polizei, sondern auch an den einfachsten Grundlagen, auf die ein Staat aufgebaut zu sein pflegt. In Umrissen regeneriert sich die staatliche Verwaltung nach dem französischen Vorbild. Das Land ist immer noch oder wieder in Präfekturen eingeteilt, die Polizei baut sich mehr oder minder auf der vormaligen französischen Organisation auf, und das Schulwesen, soweit es überhaupt in Gang kommt, ist nach wie vor französisch. Die vorgesehene Arabisierung des Unterrichts steht noch in weitem Felde und bedarf langer Vorbereitungen. Sie wird auch dann den höheren Unterricht sicher noch lange dem französischen Vorbild anpassen müssen.

Zu diesen aktuellen und brennenden Problemen kommt der Stillstand aller Wirtschaftstätigkeit, da, mit wenigen Ausnahmen, das Unternehmertum bisher ausschließlich französisch war, so daß heute die Zahl der Arbeitslosen auf ungefähr zwei Millionen – von etwas über zehn Millionen Einwohnern – geschätzt wird.

Bei dieser Lage und nach den Schwierigkeiten der Regierungsbildung nach der Proklamierung der Unabhängigkeit ist das nicht immer auf geläufige internationale Normen zu bringende Auftreten des jungen Ministerpräsidenten Achmed Ben Bella in Neuyork und auf Kuba verständlich. Seine Erklärungen zum Beitritt zu den Vereinten Nationen war daher mehr Regierungserklärung als eine Beitrittszeremonie. Es ging darum, sich zur Geltung zu bringen, trotz allen Schwierigkeiten zu Hause, einen Staat, eine Regierung darzustellen, deren Mitglieder vor kurzem noch Rebellen oder Staatsgefangene waren. Unter diesen Umständen – und kurz vor der Blockadeerklärung gegen Kuba – war es sicher unerhört geschickt von dem amerikanischen Präsidenten Kennedy, den algerischen Regierungschef mit viel zeremoniellem Aufwand zu empfangen und ihm den Eindruck zu vermitteln, daß er, sein Land und seine Regierung nun wirklich auch bei den Großmächten anerkannt werden.

Dies hinderte Ben Bella allerdings nicht, sich kurz darauf in Kuba mit noch viel mehr zeremoniellem Aufwand empfangen zu lassen und dabei über die Gemeinsamkeit von Kampf und Zielsetzung zwischen Algerien und Kuba zu sprechen. Dies entspricht aber nicht irgendeiner Augenblickslaune, sondern der politischen Beziehung, die sich während des algerischen Freiheitskampfes entwickelt hat. Gefühlsbetonte Momente revolutionärer Romantik stehen dabei im Vordergrund. In dem siebenjährigen Krieg, in dem knapp 20 000 algerische Partisanen ein europäisches Heer von über 700 000 Mann in Schach gehalten hat, war diese revolutionäre Romantik, verbunden mit einem harten und unerbittlichen Kampf und ständiger Gefahr, wesentliches

Element dieser Freiheitsbewegung. Man versuchte aber auch, die Fühlung mit der Außenwelt politisch aufzubauen, wobei der Osten im Durchschnitt weit geschickter vorging als die westliche Welt, die sich durch ihre diplomatischen und politischen Beziehungen zu Frankreich gebunden fühlte. Hinzu kam, daß der Partisanenkampf der kubanischen Revolutionäre der «Bewegung des 26. Juni», angeführt von Fidel Castro in der Sierra Maestra, verwandte Züge mit dem Kampf der Algerier trug. Auf der anderen Seite ist nicht nur in Spanien, sondern auch im Spanisch sprechenden Amerika die Pistolenromantik revolutionärer Bewegungen immer noch sehr lebendig. Castro wußte dies geschickt zu nutzen, indem er, einmal an die Macht gekommen, Kuba in einer in Lateinamerika noch nie dagewesenen Weise militariserte und so eine Macht im Dienste der Kommunisten ohne parlamentarische Belästigungen in der bekannten Weise stabilisierte.

Für die Algerier aber ist die kommunistische Reglementierung in diesem Lande noch kein klarer Begriff. Sie haben zum Osten noch die Beziehung, die aus der Unterstützung ihres Kampfes, aber ohne unmittelbare oder allzu sichtbare Bindungen, hervorging. Offiziell ist ihre Position die, wie man vielfach in Afrika zu sagen pflegt, des «positiven Neutralismus». Kuba aber ist für sie ein anderer Fall. Die antikolonialistischen Tiraden Fidel Castros fielen unter den algerischen Partisanen während des Befreiungskrieges auf sehr fruchtbaren Boden und verschafften Kuba im Blatt der Algerischen Freiheitsfront «El Moudjahid» seit Jahren einen Ehrenplatz. Das «sozialistische» Vokabular tat sein übriges, um gegenseitige Begeisterung zu entflammen, wobei der arabisch gefärbte Sozialismus Ben Bellas noch der Deutung bedarf, während auf Kuba inzwischen alles auf sowjetische Ideologie gleichgeschaltet wurde. Aber dies war sicher kein Hemmnis. Im Gegenteil, es war kaum denkbar, daß Ben Bella sich bei seiner Reise zu den Vereinten Nationen nicht in Kuba sehen lassen würde. Kennedys vorsichtige Einwendungen gegenüber Ben Bella konnten daher auch nicht hindern, daß dieser auf Kuba sich mit dem Stützpunkt der US in Guantánamo beschäftigte. Er dachte an die Frankreich vorbehaltenen Rechte im Marinestützpunkt Mers-el-Kebir bei Oran, dessen Räumung er sicherlich im Rahmen einer Revision des Abkommens von Evian in absehbarer Zeit verlangen will. Woran er kaum dachte und was er wahrscheinlich in der Siegerstimmung der soeben befreiten Nation auch nicht denken wollte, das war die sowjetische Militarisierung Kubas, die tatsächlich eine neue, wenn auch ideologisch geschickt getarnte Kolonisierung darstellt.

Auch nach der Proklamation der Blockade durch die Vereinigten Staaten wird sich diese Haltung nicht sofort ändern. Das bedürfte einer eingehenden Untersuchung der früheren und der jetzigen Politik der Vereinigten Staaten, die man in Algier sicher ebensowenig bereit ist anzustellen wie die kritische

Beurteilung ferngesteuerter sowjetischer, strategisch gedachter, aber stets ideologisch geschickt verkleideter Aktionen.

Eine völlig andere Frage ist jedoch, inwieweit tatsächlich Analogien der politischen Entwicklung zwischen Kuba und Algerien bestehen. Die antikolonialistischen Schlagworte und selbst das «sozialistische» Bekenntnis bedeuten da und dort keineswegs dasselbe. Kein Zweifel, in Algerien mangelt es nicht an Sympathien für den Osten. Sie resultieren aus der diplomatischen Anerkennung der Exilregierung in Tunis, aus Waffenlieferungen für die nicht im Kampf eingesetzten Reservetruppen in Tunesien und Marokko, die heute als einzig organisiertes Machtinstrument sozusagen die öffentliche Gewalt im zu organisierenden unabhängigen Staat darstellt. Aber die Grundtendenz der heutigen Kabinettsmitglieder ist zweifelsfrei mehr nationalistisch als kommunistisch orientiert. Dieser Gegensatz bestand schon seit 1942 zwischen den Nationalparteien und der Algerischen Kommunistischen Partei, die nie sehr viel Boden gewann und heute bezeichnenderweise das Mehrparteiensystem reklamiert. Ob es ihr gelingt, auf diesem Weg die heutige Freiheitsfront so zu unterwandern, vor allem an den entscheidenden Machthebeln des Staates, wie dies in Kuba geschah, das ist eine Frage, die vorläufig sehr bezweifelt werden kann. Der frühere KP-Sekretär Amar Ouzegane, bekanntlich der maßgebende persönliche Ratgeber Ben Bellas, wurde seinerzeit wegen «nationalistischer Abweichungen» aus der Kommunistischen Partei ausgeschlossen. Es scheint, daß diese Abweichungen nach wie vor den Kreis der Regierungsmitglieder bestimmen. Man möchte seinen eigenen Weg gehen. Aber sehr klar abgegrenzt ist dieser Weg nur bei der Opposition um Belkacem Krim, Boudiaf und Ait Achmed, die zahlenmäßig in der verfassunggebenden Versammlung nicht sonderlich stark vertreten sind, deren Einfluß im Lande dennoch nicht zu unterschätzen ist.